

„Im Hier und Jetzt!“

Christoph Titz

„Here & Now“ lautet der Titel des dritten Soloalbums des Flügelhornisten und Trompeters Christoph Titz. Eine große Fangemeinde hier und auch im Nachbarland Polen und etwa die Wahl zum „Album der Woche“ im gehobenen Pop-Radio zeugen davon, dass man Titz längst nicht mehr beiläufig in die Schublade „irgend-ein Jazztrompeter“ packen kann. Jahre an musikalischer und menschlicher Erfahrung hat er angesammelt, und so wie dabei die Menge der Einflüsse wuchs, entwickelte sich proportional auch die individuelle Note seiner Musik. Die so erreichte Vielfalt und eine „konsequente Entschleunigung“ bezeichnet Titz als wichtige Aspekte seines neuen Albums – man kann dies auch als die Gelassenheit desjenigen werten, der weiß, wo er steht und wer er ist.

Von Carina Prange

sonic: Du spielst, heißt es, eine „Mischung aus Jazz, Latin, Elektronik und Pop“. Wie hat sich diese Mischung ergeben? Wie beschreibst du deine Wurzeln?

Ch. Titz: Mein erster bewusster Kontakt mit Musik war Rockmusik – wenn ich jetzt mal die klassischen Etüden meiner anfänglichen Trompetenausbildung nicht berücksichtige. Jedenfalls, die erste Musik, die ich wirklich ernst genommen habe, waren Platten von Deep Purple, Judas Priest, Barclay James Harvest, Yes und so weiter ... – und dann kamen BAP und die Neue Deutsche Welle! Von meinem Vater hatte ich aber auch eine Vinyl-Compilation der Solokonzerte von Keith Jarrett. Die haben mich auf eine ganz andere Weise erreicht ... Der Jazz kam also erstmals durch Jarrett, obwohl diese Platten auch eher poppig waren – wenn auch improvisiert. Mit neunzehn habe ich Miles und Chet Baker live gesehen, aber eigentlich erst um einiges später wirklich für mich richtig entdeckt. Allerdings gab es ein Miles-Konzert in Maastricht – kurz vor seinem Tod – das hatte diese unglaubliche Magie, Melodie und



Energie! Eigentlich entdecke ich Highlights in nahezu allen Musikstilen, die mich begeistern können. Darin begründet sich auch meine Musik – es gibt viele Stile und Einflüsse, die mich für meine Songs inspirieren. Deswegen bezeichne ich meine Musik auch gerne als eine „Art von Songwriting für Trompete“ – oder auch als Pop, da sich darunter viele verschiedene Stile vereinbaren lassen. Auf gewisse Weise ist meine Verbindung zum Jazz also recht dünn, zumindest in meiner Musik und in meiner Art zu komponieren. Live liebe ich es, zu improvisieren und den Stücken meiner CDs noch ganz andere Farben zu verleihen. Aber auf meinen CDs ist das für mich nicht so interessant – da habe ich gerne kompakte kompositorische Songstrukturen mit recht überschaubaren Soloteilen.

sonic: Auf deinem neuen Album „Here & Now“ überzeugst du laut Presstext „durch konsequente Entschleunigung und eine gewisse Simplizität“. Das klingt irgendwie nicht durchweg positiv ...

Ch. Titz: Hey, aus meiner Sicht ist es positiv! Ich wollte eine CD machen, die klar und aufgeräumt ist, auch gar nicht so viel stilistische Brüche hat wie die beiden Vorgänger. Eine „Songwriter CD für Trompeter“ eben. Ich wollte gar nicht spektakulär sein, sondern verständlich und nachvollziehbar. Dabei allerdings keinesfalls banal. Die „konsequente Entschleunigung und Simplizität“ sind im Vergleich zu meinen ersten Alben zu sehen, da die Stücke doch zum größten Teil etwas langsamer sind und klarere Songstrukturen haben.

sonic: Der Name des Albums deutet einen starken Gegenwartsbezug an. Wie hast du dir die Interpretation dieses Titels gedacht?

Ch. Titz: Ich bin nun mal ein Kind dieser Gesellschaft, deren größtes Ziel zu sein scheint, uns alle bekloppt zu machen und uns Angst vor der Zukunft einzujagen! Aber ich wollte nicht mehr permanent darüber nachdenken, ob die Rente sicher ist oder ob ich die Versicherung für den „Fall X“ abgeschlossen habe. Genauso lasse ich mich nicht mehr von vermeintlich falschen Entscheidungen und vertanen Chancen verrückt machen. Ich bin seit über zwanzig Jahren selbstständiger Musiker und lebe absolut gut davon und damit. Also Grund genug, im „Hier und Jetzt“ zu sein. Einfach die Gegenwart zu genießen, wenn sie auch mal kompliziert oder anstrengend ist. Und darauf zu vertrauen, dass alles in guten Bahnen läuft. Ich liebe es, zu lernen und zu üben, meine Essenz aus dem bisherigen Schaffen zu ziehen und daraus wieder neue Sachen zu kreieren. Und da wird mir schon immer was einfallen!



sonic: Welche Instrumente und welche Mundstücke verwendest du?

Ch. Titz: Ich spiele als Trompete die „Oiram II“ von Hub van Laar und auch ein von ihm gebautes Flügelhorn. Das sind super Instrumente! Hub wird immer besser und macht sich enorm viel Gedanken um uns Trompeter. Bis auf meine „Monke“ habe ich inzwischen all meine anderen Instrumente verkauft. Jetzt weiß ich ganz genau, wenn's mit der Trompete nicht läuft, muss ich den Fehler bei mir selbst suchen und nicht beim Instrument! Ich kann wirklich nur empfehlen, nach Margaretten in Holland zu fahren und zu erleben, wie dort Trompeten gebaut werden. Und auch mal sämtliche Modelle auszuprobieren.

Auf dem Flügelhorn spiele ich von jeher ein selbst entworfenes Mundstück von Titz. Auf der Trompete wechsele gelegentlich zwischen einem Warburton 5M, einem Bob Reeves 43S oder einem Bach 6C. Gerade setze ich auch ein aufgebohrtes

MB2 von Titz ein – bei dem habe ich immer einen guten Kompromiss zwischen Satz und Solo. Wobei der Solosound und die Spielbarkeit im Solo für mich absolut im Vordergrund stehen, da ich hier lange Ausdauer und große Flexibilität benötige. Also: nicht zu groß und nicht zu klein!

sonic: Eine für einen Musiker wohl immer schwer zu beantwortende Frage: Was glaubst du, macht deine Musik für ein größeres, breiteres Publikum attraktiv und zugänglich?

Ch. Titz: Ich glaube, vor allem die Nachvollziehbarkeit meiner Stücke durch das Einbeziehen meiner Roots. Die sind ja durchaus mainstreamig und viele meiner Kompositionen deshalb eingängig. Außerdem kann ich sehr melodisch spielen und schreiben, was es auch wieder einfacher macht. Könnte ich singen oder Texte schreiben, wäre ich vermutlich zusätzlich Sänger. So muss ich das aber allein mit meiner Trompete schaffen! Ich höre gerne „hookige“ Musik und möchte selber welche machen, live aber gepaart mit großer energetischer Spielfreude. Weil viele meiner Songs Einflüsse aus Rock oder Pop haben und ich gerne mit Keyboard- und Gitarrenflächen arbeite, finden die Zuhörer einen eher leichten Zugang. Sie müssen nicht unbedingt Jazzliebhaber sein, um mit meiner Musik klarzukommen. Zudem schreibe ich fast alles selbst – ich glaube, dass dadurch meine Musik sehr authentisch ist.

sonic: Tradition und Authentizität im Jazz – steht beides vielleicht in einem grundsätzlichen Widerspruch zueinander? Kann man sich einer Tradition verschreiben und dabei doch den eigenen, authentischen Weg beschreiten?



Ch. Titz: Tja, die Frage ist, was ist denn Jazz heute? Seine Tradition wird ja immer länger, zumindest die musikgeschichtliche! Meiner Meinung nach stagniert der Jazz als solcher zurzeit. Obwohl es immer wieder tolle Bands gibt, vor allem Klaviertrios wie das von Brad Mehldau, wie E.S.T. oder in Deutschland Michael Wollnys „EM“ ... Ich glaube, der Schlüssel zur Authentizität ist, dass man nicht vergisst, warum man eigentlich Musik macht, welche Träume man damit verbindet. Dann stehen Tradition und Authentizität nicht im Widerspruch. Ich kann ja mit allen Vokabeln – aus welchem Genre auch immer – etwas Persönliches sagen! Aber da hat jeder seine eigenen Wurzeln. Die Tradition im Jazz wird immer als „amerikanische Tradition“ gedeutet. Nur, diese Tradition hat man als Deutscher ja nicht, da man nicht dort aufwächst! Musiker in Europa haben eine andere Tradition mit anderen Ergebnissen. Man muss sie nur zulassen, siehe den „skandinavischen Jazz“! Ich finde, dass derzeit in anderen Genres wie in der elektronischen Musik, in der Weltmusik oder im Pop – damit meine ich nicht den Charts Pop! – wesentlich mehr neue Ideen umgesetzt werden als im Jazz. Das hat vielleicht damit zu tun, dass diese Sparten nicht so akademisiert sind. Das halte ich im Jazz mittlerweile für ein recht großes Problem ... Ich sag mal, Kunst als Studium! (*lacht*) Man kann zwar eine Menge lernen, aber man ist anschließend verdammt lange damit beschäftigt, wieder einen cleanen Kopf zu bekommen. Und sich daran zu erinnern, warum man denn eigentlich Musiker werden wollte ...

sonic: Das hört sich nach eigener Erfahrung an. Wie war das Studium für dich?

Ch. Titz: Stimmt, ich bin mit dieser Art von Jazzstudium nicht gut zurechtgekommen und habe daher auch dreimal abgebrochen. Ich fand, außer dem für mich wirklich wichtigen persönlichen Trompetenunterricht, alles musikalisch recht schrecklich. Oder besser: so spaß- und lustlos! Es war für mich ein Riesenunterschied, beispielsweise mit meiner Band Scetches zu spielen – die ich ja eigentlich während des Studiums nicht hätte haben dürfen, da ich das Ensemblespiel erst lernen sollte – als an der Hochschule vor einer Prüfungskommission. Wir haben mit Scetches drei CDs gemacht und hatten recht viel Erfolg. Aber komischerweise hat das mein Studium nicht beflügelt, vielleicht, weil es kein lupenreiner Jazz war! (*lacht*)

sonic: Dein Album besteht, bis auf ein polnisches Kinderlied, ausschließlich aus Eigenkompositionen. Was inspi-

riert dich zum Komponieren?

Ch. Titz: Manchmal setze ich mich hin und sage mir, du musst jetzt wieder anfangen zu schreiben ... Das klappt in der Regel auch! (*lacht*) Wobei solche konstruierten Kompositionen oft lange Zeit brauchen, bis sie fertig sind. Ich suche hier noch einen anderen Teil oder bin dort mit den Harmonien nicht zufrieden. Oder ich habe einfach nur ein Gerüst und suche ewig nach einer Melodie. Manchmal geht's auch „zack, zack“ wie beispielsweise bei „I'm Surprised“, das war in zwei Minuten fertig. Kompositionen entstehen ansonsten beim Üben oder Klavierspielen, oder einfach unterwegs im Kopf. Das muss ich dann ganz schnell festhalten, um es später ausarbeiten zu können. Aber es sind eher Phasen, in denen ich komponiere. Oft stehen die Trompete und die Fortentwicklung meines solistischen Vermögens im Vordergrund.

sonic: Schreibst du die Stücke mit der Besetzung im Hinterkopf oder kommt die Wahl der entsprechenden Musiker später?

Ch. Titz: Die Besetzung zu einer Komposition ergibt sich in der Regel immer später. Ich baue Skizzen am Computer und spiele alles erst mal selber ein. Und dann frage ich meine Musiker, ob sie das entweder spielen oder hoffentlich hier und da eine bessere Idee haben. Die Musiker spielen grundsätzlich zum fertigen Song ein – alles, bis auf das eigene Instrument, ist dann bereits in der Aufnahme vorhanden ... Entweder demomäßig programmiert oder fertig eingespielt. Meine Herangehensweise ist also eher dem vergleichbar, wie in der Popmusik produziert wird.

sonic: Wie kam es, dass du deine eigene Plattenfirma „Maroty Music“ gegründet hast? Welche Vorteile hat das für dich? Woher kommt überhaupt der Name?

Ch. Titz: „Maroty Music“ ist ein Fantasiename, der mir gleich gefiel, als er mir in den Sinn kam. Der Vorteil des eigenen Labels ist, einfach alles tun und lassen zu können, was ich möchte! Ich hatte einige schlechte Erfahrungen mit Plattenfirmen und wollte mir nicht mehr reinreden lassen. Ich will mich auch nicht mehr auf etwas verlassen, was in der heutigen Zeit sowieso kaum einer mehr erfüllen kann. Es ist natürlich schwierig geworden, CDs zu verkaufen. Aber für Konzerte und als Visitenkarte sind sie sehr wichtig. Zudem ist es wichtig für mich, von Zeit zu Zeit eine CD zu veröffentlichen, um eine gewisse Periode abzuschließen. Um dann wieder ein neues Projekt zu starten. Ich bin selber gespannt, was als Nächstes kommt! ■